

Männertreu - Weiberlist

Autor(en): **Th.E.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schliesslich ist hier noch die «Braut des Soldaten», der Karabiner, zu erwähnen. Für dieses Wort, das um 1600 aus dem französischen «carabine» gebildet wurde, gibt es verschiedene Erklärungen. Die einfachste und wohl richtigste ist aber

die, dass die Spanier das Wort von den Mauren entlehnt haben: karab bedeutet im Arabischen Feuerwaffe. Die Spanier führten zuerst die Karabiniere ein, eine leichte, mit dem Karabiner bewaffnete Kavallerie. Schs.

Männertreu — Weiberlist

Wer kennt es nicht, das Männertreu, Schwärzlein oder Bränderli, diese dunkelpurpurne, vanilleduftende kleine Alpenorchidee, die besonders auf kalkhaltigem Boden vom Mai bis August in den Grashändern und Bergmatten blüht! Die Schriftsprache zwar bezeichnet mit Männertreu meist zwei völlig andere Blümchen, nämlich den Gamander-Ehrenpreis (*Veronica Chamaedrys*) und das Frühlings-Gedenkmei (*Omphalodes verna*), auch Grosses Vergissmeinnicht genannt. Beide zeichnen sich durch himmelblaue Blüten aus, die aber sehr zart und hinfällig sind? Daher «Männertreu»!

Unser Schweizer «Männertreu» (*Nigritella nigra*) dagegen ist dauerhaft und behält Duft und Farbe sogar in getrocknetem Zustande. Sein Name rührt vielmehr davon, dass es in alpinen Gegenden von schlaun Mädchen zu Liebeszauber benützt wird, der ihnen die Liebe und Treue des begehrten Mannes zuwenden soll. Ob diese Blüten dann dem Geliebten unters Kopfkissen gelegt werden, damit er darauf schlafe, oder ob sie oder die rädchenförmigen Wurzeln einer Liebesspeise, einem Zaubertrank beigemischt und dem Liebsten vorgesetzt werden — immer ist ihre Aufgabe, die Männertreue zu dauerhafter Glut anzufachen. Und weil die schlaun Frauen sotane Künste mit dieser

Pflanze üben, heisst sie zu recht auch «Weiberlist» — wie ja die Männertreue häufig erst als Erzeugnis der Weiberlist entsteht.

Tatsächlich traut man dieser Pflanze eine anregende Wirkung zu. Man mischt die pulverisierten Wurzeln unter das Lecksalz und gibt sie dem Vieh zur Beförderung des Begattungstriebes ein — daher wohl der Name «Chuebränderli». Der Milch dagegen soll das Pflänzchen abträglich sein. Kühen, welche es ausnahmsweise abweiden, soll es blaue, nach der Pflanze riechende Milch verursachen und diese obendrein im Euter zurückhalten. «Chuebränderli, Milchbränderli» deuten darauf hin. Den Käse hinwiederum bläht es, als Schadenzauber gebraucht, auf: «Chäasbläjerli».

Die Haupteigenschaft aber und der Grund der Beliebtheit ist der starke Vanilleduft dieser kleinen Alpenorchidee, «Vanilleblüemli, Bisemchöbli, Schoggelaadeblüemli» bezeichnen diese Eigenschaft. Der Duft erzeugt, im Uebermass eingesogen, Kopfschmerzen: «Chopfwehblüemli, Naseblüeterli, Blüeter» deuten darauf hin. Ebenso scheint dieses Blümchens starker Geruch den Kleidermotten, Schwabekäfern und Läusen schlecht zu bekommen, und es heisst deshalb auch «Luuschöbli, Schwaabeblüemli, Schabe-chöbli, -chruut, -blüemli». Th. E. B.

Der Vogel unserer Winterwälder

Eine besondere Zierde unserer voralpinen Nadelwälder ist die *Tannenmeise*. Glücklicherweise gibt es im Schweizerland noch eine Menge natürlicher «wilder» Waldungen, in denen sich dieser Vogel fröhlich tummeln kann, um darin zu wohnen und zu brüten. Alte, ausgehöhlte Baumstrünke dienen ihm vorzüglich zum Nestbau, aber je mehr diese durch Urbarisierung und Waldsäuberung entfernt werden, desto mehr wird auch die Tannenmeise dezimiert. Der kleine Vogel wird leicht am pechschwarzen Köpfchen erkannt; selbst der Schnabel ist schwarz, die Wangen hübsch weiss gefleckt. Entgegen manchen andern Finken- und

Meisenarten lässt er sein Geplauder auch im strengen Winter vernehmen, wenn alle Aeste und Zweige dicht verschneit sind. Das Innere des Geästes bildet für ihn ein vorzügliches Versteck und willkommenes Standquartier. Da die Nahrung der Waldmeise fast ausschliesslich aus Kerfen besteht, die an und um die Tannenleben und die zur grossen Zahl Waldschädlinge sind, verdient sie in hervorragendem Masse unsern Schutz, und der Forstmann tut gut, ihr an wenig begangenen Stellen kernfaule Strünke als Nistgelegenheit zu lassen, statt mit diesen auch den Tannenmeisenbestand auszurotten.

-rr-